

ecke

nr. 9 – dez./jan. 2012/13

turmstraße

Seite 3: Bürgerbeteiligung für den Kleinen Tiergarten Seiten 6/7: Vandalismus

Seite 8: Interview mit Jugendstadtrat Ulrich Davids Seite 10/11: Wahlauf Ruf Stadtteilvertretung



Tanja Schmitzler

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an ecketurn@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir »Suppe für zwei« im »Eintopf«, Gotzkowskystr. 7. Einsendeschluss ist Montag, der 14. Januar 2013. Unsere letzte Rätselcke zeigte den Löwen vor dem Gerichtsgebäude in der Wilsnacker Straße. Gewinner ist Yilmaz Özmen aus der Wiciefstraße. Herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein über 20 Euro für das Restaurant »Dicker Engel« wird Ihnen per Post zugesandt.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, seit fast zwei Jahren erscheint nun schon diese Zeitung. Das Jahresende wollen wir zum Anlass nehmen, um Ihnen zu danken! Für Ihr großes Interesse, für die positive Resonanz, die wir erleben, wenn die Zeitung verteilt wird, oder auch in zahllosen persönlichen Begegnungen; für all die freundlichen Anrufe, Briefe, Karten und e-Mails, die uns

erreichen. Das ist ermutigend und eine große Freude und Unterstützung bei unserer Arbeit! Inzwischen haben sich so auch viele interessante Kontakte entwickelt zu Menschen und Initiativen, die sich engagieren und sich für ihren Kiez interessieren. Danke für all die Informationen, die uns erreichen, und für die gute Zusammenarbeit! Wir wünschen allen schöne Feiertage und einen guten Start in das neue Jahr! Unsere nächste Ausgabe erscheint Ende Januar. Die Redaktion

Turmstraße ist einer von drei Siegern!

Der berlinweite Wettbewerb »MittendrIn Berlin! 2012/2013« ist entschieden – und die Turmstraße gehört mit ihrem Bewerbungsbeitrag zu den drei Gewinnern!

Damit verbunden ist ein Preisgeld von ca. 30.000 Euro, um die eingereichte Projektidee zu realisieren. Und das ist ein Gewinn für den gesamten Kiez. Bei dem Wettbewerb, der vom Land Berlin, der IHK und Wirtschaftspartnern ausgerichtet wird, geht es um die Stärkung der Kiezzentren mit konkreten Projekten. Das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße hatte sich mit der Idee beworben, in Kooperation

mit der Kinder- und Jugendeinrichtung »Frecher Spatz« 14 Verteilerkästen im Gebiet künstlerisch zu gestalten und begleitend zwei Straßenfeste mit lokalen Akteuren zu organisieren. Wettbewerbsbedingung war dabei die Einwerbung eines Eigenanteils durch Sponsoren und Unterstützer. Das ist ein großer Erfolg für alle, die sich mit großem Engagement, viel Arbeit und Zeitaufwand für das Projekt eingesetzt haben, vor allem aber für das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße, das die Projektidee entwickelte und vorantrieb, sich Partner und Unterstützer suchte. Glückwunsch an alle Beteiligten! us

Termine

Bürger-Stammtisch der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: beim »BrewBaker« in der Zunfthalle (früher Arminiusmarkthalle), Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

Nächstes Plenum der Stadtteilvertretung

28. Januar 2013, 19 Uhr, im BVV-Saal des Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 1. OG. Offen für alle Interessierten. (siehe auch S. 10)

Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32

– Kostenfreie Sozialberatung, jeden Donnerstag 16–17.30 Uhr, im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit
– Kostenfreie Rechtsberatung jeden Mittwoch 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff (auch in türkischer Sprache möglich)
Weitere Infos unter (030) 39 08 12-17

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe:
Montag, 14. Januar 2013

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich, Nathalie Dimmer
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurn@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler, tanjaschnitzler@yahoo.de
Entwurf: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Gestaltung: morgen, Kai Dieterich
Druck: Henke Druck
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Wer sind die Bürger?

Zweite Planungswerkstatt zum Kleinen Tiergarten



Die Landschaftsplaner vom Büro Latz + Partner hatten ihre Aufgaben gemacht: Von der letzten öffentlichen Planungswerkstatt zur Neugestaltung des Östlichen Kleinen Tiergartens Ende Oktober nahmen sie wesentliche Anregungen, Wünsche und kritische Anmerkungen mit und überarbeiteten ihre Planungen, die nun auf der zweiten großen Planungswerkstatt Ende November vorgestellt wurden, zu der ca. 60 Teilnehmer erschienen waren.

Dabei sind die Landschaftsplaner wirklich nicht zu beneiden, denn es gibt viele unterschiedliche, auch sehr konträre Ansprüche an die Parkfläche zwischen Stromstraße und Johanniskirche, Turmstraße und Alt-Moabit, die in den 50er Jahren als lichte Landschaft angelegt worden war und nun zugewuchert ist. Ausdrückliches Ziel des Wettbewerbs, den Latz+Partner mit ihrem Entwurf gewannen, ist es ja, wieder mehr Licht und Luft in den Park zu bringen, Sicherheit und vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zu schaffen, um auch wieder für die Anwohner, die den Park meist meiden oder nur durchqueren, neue Aufenthaltsqualitäten herzustellen: Hier soll man wieder spielen und Sport machen können, sich treffen, sonnen, auf Bänken sitzen oder spazieren können. Dafür ist eine Neugestaltung und auch teilweise Auslichtung notwendig. Demgegenüber steht eine sehr massiv auftretende Interessengruppe, die auf größtmöglicher Erhaltung des Bewuchses besteht und das Ganze eher als Biotop denn als wohnungsnaher Erholungs- und Parkfläche für viele Nutzer betrachtet. Zu berücksichtigen sind außerdem Belange des Denkmalschutzes sowie das Problem eines finanziellen »Pflegetotstands« für Grünflächen im Bezirk.

Die Planer waren bemüht, in ihrer Überarbeitung den unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden: Nun sollen mehr Bäume und Hecken bleiben, die Zugänge zum Park, die Promenadenflächen und »Sitzkiesel« wurden reduziert, die Wiesenfläche weiter vergrößert und die Spielmöglichkeiten mehr über den Park verteilt. Dem Wunsch nach einem »Teehaus« als selbstorganisierte, nicht-kommerzielle Picknickmöglichkeit für Familien mit Kindern wurde ebenso nachgekommen wie dem nach »Bürgerbeeten« – eine Gruppe von Interessenten hat sich zusammengefunden, die solche Beete gern anlegen und pflegen möchte. (Allerdings macht diese Gruppe ihr Engagement davon

abhängig, ob auch ihre Forderungen zur allgemeinen Parkgestaltung erfüllt werden – was andere Teilnehmer schlicht als Erpressung interpretierten.)

Doch trotz des neuen Kompromiss-Entwurfs drohte in der ersten Hälfte der Veranstaltung die Situation zu eskalieren. Das lag vor allem an der massiven Präsenz von Initiativen und Organisationen, die den Maximalerhalt der Vegetation fordern, und dies teilweise in äußerst unsachlicher, aggressiver und wortreicher Form.

Es kann nur Kompromisse geben

Das Absurde daran ist, dass es selten eine so breite Bürgerbeteiligung für eine so überschaubare Parkfläche gibt: Informationsveranstaltungen, Rundgänge, Planungswerkstätten, zahllose Einladungen, Informationstafeln, Kinder- und Jugendbeteiligung, Befragung von Anwohnern mit Migrationshintergrund ... Nur: Wer sind eigentlich die Bürger? Auf dem letzten Workshop waren vor allem radikale Interessenvertreter diverser Initiativen und Organisationen präsent, die meist nicht mal im Gebiet wohnen: Die Sprecherin einer Arbeitsgruppe gab ganz offenherzig ihre Ortsunkenntnis kund. Andere machten die Weltklimaerwärmung zum Thema, rissen unermüdlich das Wort an sich oder pöbelten hemmungslos. Werden Maximalforderungen nicht berücksichtigt, wird dann gern beklagt, dass die Bürgerbeteiligung nur eine Farce sei.

Die eigentlichen Anwohner und Adressaten der Planung sind jedoch auf solchen Veranstaltungen kaum vertreten: Familien mit Kindern etwa, die keine Zeit haben, an einem Samstag sieben Stunden lang zu diskutieren, oder auch Migranten. Umso wertvoller und erhellender war es, dass im Vorfeld der »Moabiter Ratschlag« damit beauftragt worden war, die Meinungen jener Nutzer einzuholen, die sonst im Stillen bleiben: Und das Ergebnis war durchaus repräsentativ (siehe letzte Ausgabe): Mit deutlicher Mehrheit wünschen sie sich einen hellen und nutzbaren Park.

Dass es in den meisten Arbeitsgruppen dieses Workshops dennoch zu konkreteren Ergebnissen kam, mit denen die Planung weiterbearbeitet werden kann, ist jenen zu danken, die sich konstruktiv und mit konkreten Vorschlägen beteiligten, die nun weiter in die Planungen einfließen. Anfang Februar gibt es eine weitere öffentliche »Rückkopplungsveranstaltung« zur Feinabstimmung der Planung. Aber: »Bei der Vielzahl unterschiedlicher Interessen kann es nur Kompromisse geben, keine Maximalforderungen«, betonten die Planer. Die genauen Dokumentationen zur Planung und zur Bürgerbeteiligung sind auf der Website www.turmstrasse.de einzusehen. Wir berichten in unserer Januar-Ausgabe ausführlich. us

Winterspielplätze in Moabit

Auch bei bei nasskaltem Wetter können sich Kinder und Jugendliche mit Freunden treffen und gemeinsam Spaß haben! Und zwar auf gleich drei Winterspielplätzen In Moabit, bis Ende Februar 2013:
– im **Stadtschloss Moabit**, Rostocker Str. 32, 10553 Berlin (Bewegungsraum), immer sonntags von 14 bis 18 Uhr für Familien mit Kindern bis 10 Jahre
– im **Bredowtreff**, Bredowstraße 31, 10551 Berlin, immer sonntags von 13 bis 17 Uhr für Kinder von 8 bis 14 Jahren
– im **Jugendhaus B8**, Berlichingenstraße 9, 10553 Berlin, immer sonntags von 14 bis 18 Uhr für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren

Das Projekt wird gefördert durch das Programm Soziale Stadt im Rahmen des Quartiersmanagements Moabit West.
Winteröffnungszeiten des pädagogisch betreuten OTTO-Spielplatzes: Montag bis Freitag 14 bis 18 Uhr

MAX: Sozialarbeit im Kleinen Tiergarten

Seit Oktober ist der Verein Fixpunkt e.V. mit der Straßensozialarbeit im Park beauftragt

Das Thema ist bekannt: Der Kleine Tiergarten ist auch wichtiger sozialer Treffpunkt für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Der Aufenthalt im Freien und in der Öffentlichkeit ist für sie häufig die einzige Alternative zur völligen Vereinsamung. Ihnen fehlt Geld, um etwa Lokale aufzusuchen, und oft auch eine Wohnung, in die sie Leute einladen könnten. Obdachlosigkeit, Alkohol oder Drogen gehören zu den Problemen. Eine Beschäftigung oder gar eine Arbeit finden sie in der Regel nicht (mehr). Der Park bietet ihnen die Möglichkeit zur Gemeinschaft und Kommunikation mit anderen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und am Rand der Gesellschaft stehen.

Dennoch fühlen sich manche Parknutzer auch verunsichert, es kommt ab und an zu Konflikten. Sie stören sich daran, wenn in Büsche uriniert wird, Mütter mit kleinen Kindern umgehen große Hunde weiträumig. Im Zuge der Neugestaltung des Kleinen Tiergartens bestand aber Einigkeit darüber, dass diese Menschen nicht verdrängt, sondern vielmehr in die Planung und Umgestaltung einbezogen werden sollten, um auch für sie einen Aufenthaltsort zu schaffen, an dem zugleich Konfliktpotenziale mit anderen Nutzern minimiert werden. Dieses Modell wird

bereits mit Erfolg auf dem Weddinger Leopoldplatz praktiziert.

Im »Aktiven Zentrum Turmstraße« wurde deshalb Anfang 2011 der ressortübergreifende Arbeitskreis »Straßensozialarbeit« gegründet. Von Oktober 2011 bis zu diesem Sommer betreute der »Warme Otto«, eine Einrichtung der Berliner Stadtmission, die erste Phase der Straßensozialarbeit, nahm Kontakt zu den Gruppen auf und förderte – u. a. mit gemeinsamen Frühstück in der Kirchengemeinde – die Einbeziehung der Gruppen in die Parkumgestaltung. Seit Oktober ist nun der Verein Fixpunkt e. V. (in Kooperation mit Projekten und Trägern der Wohnungslosen- und Suchthilfe) vom Bezirk mit dem Folgeprojekt »MAX« zur Sozialarbeit im Park beauftragt. MAX steht dabei für »mobil«, »aktivierend« und »Fixpunkt«. Ansprechpartner nicht nur für die Gruppen, sondern auch für die Nachbarschaft sind dabei die Mitarbeiter Astrid Leicht und Ralf Köhnlein.

»Unser Auftrag und Ziel ist die Förderung eines sozial verträglichen Miteinanders im Park – und zwar ohne Verdrängung«, sagt Astrid Leicht. »Um Gewaltfreiheit, Kommunikation und gegenseitige Rücksichtnahme zu ermöglichen, müssen für jeden Menschen Grundbedürfnisse gesichert werden – Essen,

gesundheitliche Versorgung, Wohnraum, Ansprache. Die Sozialarbeit leistet dabei Unterstützung und trägt zum sozialen Frieden im Stadtteil bei.« Es gelte, gemeinsam Lösungen für tatsächliche oder befürchtete Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum zu finden.

Das Team wird störendes Verhalten mit den Betroffenen thematisieren, wenn es zu Konflikten kommt, und mit ihnen über die allgemeinen Regeln menschlichen Umgangs reden.

»Wir werden zu unterschiedlichen Zeiten vor Ort sein, Kontakt zu den Gruppen knüpfen und schauen, wo es Hilfebedarf gibt. Kleinere Hilfen werden sofort angeboten. Bei komplexeren Problemlagen werden Betroffene in andere Einrichtungen vermittelt, möglichst in unmittelbarer Nähe, und bei Bedarf begleitet.« Besonderes Augenmerk bei der Umgestaltung und Erhaltung des Parks gelte auch den Suchtmittelabhängigen im Park.

Kontakt: Fixpunkt e. V., Projekt MAX, Reichenberger Straße 131, 10999 Berlin www.fixpunkt.org, max@fixpunkt.org Ralf Köhnlein, Tel. 616 755 883, Mobil 0163-665 19 80, Astrid Leicht, Tel. 616 755 881

Neue Verkehrsmaßnahmen 2013

Für 2013 sind weitere Baumaßnahmen im Straßenraum vorgesehen. U. a. sollen in der Turmstraße von der Kreuzung Stromstraße bis zur Höhe der Waldstraße Markierungen der Radstreifen vorgenommen werden – inkl notwendiger Deckensanierungen, sofern Schlaglöcher oder andere Schäden festgestellt werden. Zwischen Gotzkowsky-, Wald- und Beusselstraße werden an den Einmündungen zur Turmstraße neue Gehwegvorstreckungen angelegt, ebenso an der Einmündung Jonasstraße /Turmstraße. In der Bremer- und Jonasstraße wird zudem neu asphaltiert – diese Maßnahmen sind bereits Teil des Umgestaltungskonzepts rund um die Zunfthalle (siehe auch letzte Ausgabe).

In der Thusnelda-Allee werden die Parkplätze rückgebaut – dann kann dort nicht mehr geparkt werden. An der Emdener Straße wird die Ampelanlage umgebaut.

Alle Maßnahmen sollen von März bis Juni 2013 beginnen. Sie sind Teil des Verkehrskonzepts und werden aus den Fördermitteln des Bund-Länder-Programms »Aktive Stadtzentren« finanziert.

Milieuschutz: Bezirk sagt Nein

Der Bezirk Mitte lehnt gegenwärtig die Ausweisung neuer Milieuschutzgebiete ab. Das geht aus einer Antwort auf ein Prüfungersuchen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Bezirksverordnetenversammlung hervor. Die Anfrage bezog sich zwar nur auf das nördliche Moabit – aus der als »Schlussbericht« bezeichneten Antwort lässt sich jedoch folgern, dass auch anderswo im Bezirk keine derartigen Absichten verfolgt werden. Mitglieder des Moabiter »Runden Tisches Gentrifizierung« fordern dagegen den Bezirk auf, eine Strategie gegen Verdrängung zu entwickeln.

In Moabit wurden in den Jahren 2007 und 2009 die Milieuschutzsätzen in den Gebieten Stephankiez und Huttenkiez aufgehoben, weil die Voraussetzungen nicht mehr gegeben waren, so argumentiert der Bezirk in seiner Antwort. Im Jahr 2011 kam zudem eine Untersuchung über die Aufstellung einer Milieuschutzsatzung in der Lehrter Straße zu dem Ergebnis, dass diese städtebaulich nicht begründet werden könne. Denn klassisch wird Milieuschutz vor allem in Gebieten angewandt, in denen es einen hohen Modernisierungsdruck gibt: Geschützt werden können dort Mieter, in dem die Umlage der Modernisierungskosten auf die aktuelle Miete beschränkt wird oder Wohnungen, indem Luxusmodernisierungen nicht genehmigt werden.

Steigen die Mieten jedoch bei Neuvermietungen an, ohne dass Baumaßnahmen stattfinden, so sind den Gemeinden auch in Milieuschutz-

gebieten die Hände gebunden. Es gibt keine gesetzliche Möglichkeit für Kommunen, hier einzugreifen: Die Miethöhe ist in den Vertragsverhandlungen zwischen Vermieter und Neumieter frei vereinbar. Zwar bestünde die Möglichkeit, in Milieuschutzgebieten die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen für maximal fünf Jahre zu beschränken. Dafür müsste die Landesregierung jedoch eine entsprechende Rechtsverordnung erlassen. Bisher sei dies noch nicht geschehen.

Dass diese der Senat derzeit vorbereitet, hat der Staatssekretär für Bauen und Wohnen und ehemalige Stadtrat für Stadtentwicklung in Mitte, Ephraim Gothe, im Oktober im Stadtschloss Moabit allerdings öffentlich erklärt. Dabei forderte er den Bezirk Mitte ausdrücklich zur Mitarbeit auf und bot auch die Bereitstellung von Mitteln für entsprechende Untersuchungen an. »Auf dieses Angebot sollte der Bezirk unbedingt eingehen,« meint Thomas Koch, der Vertreter des Berliner Mietervereins am »Runden Tisch Gentrifizierung«. »Der Immobilienmarkt in der Innenstadt ist derzeit extrem aufgeheizt. Im ersten Halbjahr 2012 wurden hier so viele Eigentumswohnungen verkauft wie noch nie, die Immobilienpreise steigen, die Mieten sowieso. Da ist auch der Staat gefragt, Strategien zu entwickeln, um die Mieter zu schützen, das erwarten die Bürger ganz einfach!« Koch schlägt vor, die Erfahrungen von anderen Innenstadtbzirken wie Kreuzberg oder Pankow sowie der Innenstadtbereiche anderer Städte wie Hamburg oder München auch für Mitte zu nutzen und sich in öffentlicher Diskussion genau anzusehen, wie die Gemeinden hier vorgehen. »Es gibt auch noch Instrumente wie Umstrukturierungssatzungen, Bebauungspläne und andere. Davon ist sicherlich keines ein Allheilmittel, aber zusammengenommen können sie durchaus etwas bewirken.«

Christof Schaffelder

Bildecke



Vom 19. November bis 1. Dezember boten das Moabiter Rathaus und das Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße einen ungewöhnlichen Anblick: Die Fenster waren unterschiedlich illuminiert; die Lichtinstallation hatte der Künstler Kamil Rohde gestaltet. Organisiert wurde die Aktion vom Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße, um in Moabit mehr Licht in der dunklen Jahreszeit zu schaffen. Auch die Zunfthalle beteiligte sich, allerdings mit einer eigenen Aktion. (siehe S. 10).



Ch. Eckelt

Respekt, bitte!

Vandalismus ist ein Problem in etlichen Quartieren. Aber auch Pöbeleien auf öffentlichen Veranstaltungen nehmen zu. Was das eine mit dem anderen zu tun hat.

I Herr Dogan war traurig und verstand es einfach nicht. So viel engagierte Arbeit, Zeit und Geld hatte er investiert, um seinem Kiez etwas Gutes zu tun und ihn ein bisschen freundlicher zu machen. Mit der Hilfe des Gebietsfonds und der Unterstützung von Frau Hetzer vom Blumengeschäft um die Ecke hatte Avni Dogan, der Wirt des »Café am Park« an der Stromstraße, fünf große gelbe, wunderschön bepflanzte Blumenkübel rund um den östlichen kleinen Tiergarten aufgestellt. Die »Bürgerpötte« wurden feierlich eingeweiht, Herr Dogan spendierte Getränke.

Es dauerte keine Woche, bis die ersten prächtigen Pflanzen abgesäbelt waren. Es dauerte keinen Monat, bis alle Pflanzkübel geplündert und verwüstet waren. Man sah auch ganz bürgerliche Frauen, die einfach Blumen klauten. Das mit den »Bürgerpötte« war eigentlich anders gemeint.

II Die Stadtteilvertretung Turmstraße hatte sich viele Gedanken gemacht, wie man die Bürger am besten über die Umgestaltung des Kleinen Tiergartens informieren und sie zur Beteiligung einladen kann, und schlug unter anderem Schautafeln rund um den Park vor. Die wurden auch aufgestellt, mit Mitteln aus dem Förderprogramm »Aktive Zentren«. Stadtteilvertretung, Bezirksamt, das Koordinationsbüro, die Senatsvertreterin hatten sich dafür engagiert. Nun stehen die Tafeln – und eine wurde bereits zerstört, trotz eigentlich bruchfesten Glases. Wie viel Kraft und Werkzeug muss man aufbringen, um das zu schaffen?

III Das war richtig gefährlich: In einer Novembernacht zog ein Trupp offenkundiger Idioten über das Parkdeck des Schiller Park Centers in Wedding, wo die Aktivistinnen der Initiative »himmelbeet« derzeit einen urbanen Gemeinschaftsgarten vorbereiten. Die Gartengeräte, die sie hier hinterlassen hatten, wurden von den nächtlichen Eindringlingen über die Absperrung rund 20 Meter nach unten geworfen. Dass niemand getroffen wurde, war pures Glück – es hätte durchaus auch Tote geben können.

Woher kommen diese Ignoranz, diese Zerstörungswut, auch die Brutalität? Es sind ja nicht nur Jugendliche, die sich da mutwillig austoben. Es sind auch Erwachsene. Bürger, die eigentlich reif genug sein sollten, um die Persönlichkeit, das Engagement und die Leistung anderer zu achten.

Vandalismus ist Zerstörung und zeigt sich in vielen Formen. Eine zivilisierte Gesellschaft muss aber darauf achten, dass gemeinsame Regeln vereinbart und gewahrt werden, denn nur so funktioniert menschliches Zusammenleben. Darauf zu bestehen, ist nicht spießig, sondern fordert Courage und Verantwortungsgefühl – auch für andere.

Sehen Sie also nicht einfach weg, wenn andere gefährdet, gedemütigt, beleidigt werden oder die Bemühungen anderer mutwillig zerstört werden. Sie sind die Bürger, mithin die Zivilgesellschaft – mit Rechten und mit Verantwortung.



Kommentar

Aggression hat viele Gesichter

Aggression zeigt sich nicht nur in augenfälligen Zerstörungen. Sie zeigt sich auch zum Beispiel in Verbalattacken wie auf den öffentlichen Planungswerkstätten zur Umgestaltung des Kleinen Tiergartens in Moabit. Da greift beispielsweise eine deutsche blondierte Endvierzigerin in hochaggressivem Ton nicht nur die Planungsbeteiligten an, sondern auch drei junge Menschen, die für den »Moabiter Ratschlag« souverän die Ergebnisse einer Umfrage unter Migrantinnen vorgestellt hatten. Diese interessierten die Frau aber nicht weiter, sondern: Warum denn hier immerfort von Menschen mit Migrationshintergrund die Sprache sei, viele hätten doch einen deutschen Pass. Und diese Unterscheidung hätte man doch in Deutschland schon mal erlebt, in der Nazizeit.

Die beiden jungen Mädchen, arabischer und türkischer Herkunft, verstanden den grotesken Einwand nicht mal (es ist ja auch nicht ihre Aufgabe, sich an deutscher Geschichte und daraus resultierenden Sprachregelungen abzuarbeiten). Sie dachten, es gehe um Sprache, und erläuterten in bestem Deutsch so freundlich wie höflich, dass sie die Befragten auch in deren Muttersprachen interviewt hätten. Der dritte, ein junger Mann, hatte die Anspielung dagegen sehr wohl verstanden – und wandte sich einfach nur noch gequält ab: Er war selbst jüdischer Herkunft.

So peinlich berührt wie er waren auch viele andere Teilnehmer der Veranstaltung – und riefen die Dame zur Ordnung.

Wie viel Arroganz, Ignoranz und Instinktilosigkeit gehören eigentlich dazu, um junge Leute über deutsche, politisch-korrekte Sprachregelungen zu deren eigener Herkunft zu belehren und Juden über die Nazizeit?

Was haben aber zerstörte Blumenkübel mit solchen Verbal-Ausfällen zu tun? Ein Anwohner türkischer Herkunft gab die Antwort. Als selbsternannte Baum- und Klimaschützer zu aggressiv und beleidigend wurden, meldete sich der sonst eher stille Mann zu Wort. Ausdrücklich und formvollendet dankte er zunächst den Planungsbeteiligten für die Arbeit und Mühe, die sie in die Bürgerbeteiligung und die Park-Neugestaltung investierten. Und forderte von den unsachlichen Eiferern etwas Elementares: Respekt. Respekt vor den Leistungen anderer, vor anderen Meinungen und in der Debatte. Das brachte es auf den Punkt.

Was materielle Verwüstungen und unsägliche Verbalattacken nämlich verbindet, ist eine gemeinsame Wurzel: eine Art sozialer Verwahrlosung, egal, ob bei randalierenden Jugendlichen oder älteren Damen im Business-Kostüm. Hier zeigt sich ein erschreckender Mangel an Achtung, Sensibilität, Kommunikationsfähigkeit, Mitgefühl, verbunden mit einem ebenso erschreckenden Maß an Frust, Egoismus und Wut.

Respekt ist die richtige Forderung – und das Mindeste, worauf man bestehen muss.

Ulrike Steglich

Die bespuckte Ausstellung

Die Ausstellung der Initiative »Sie waren Nachbarn« erlebte nicht nur Vandalismus, sondern auch eine peinliche Räumung durch eine Bezirksamtsabteilung

Mit Vandalismus hat auch Aro Kuhr viel zu tun. Mehrmals musste die Initiative »Sie waren Nachbarn« die Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten reinigen, in der im November ihre kleine Ausstellung zu deportierten Moabiter Juden zu sehen war. Seit vielen Monaten hatten sie sich ehrenamtlich diesem Thema gewidmet. Sie recherchierten Biografien und Adressen von jüdischen Moabitern, die vor 70 Jahren von den Nazis ermordet worden waren, sie druckten Listen mit Namen und Adressen und schufen Plakate, die persönliche Schicksale deutlich machten. Nachdem die Plakate schon im letzten und in diesem Jahr u. a. im Schaufenster des ehemaligen Hertie-Kaufhauses und an anderen öffentlichen Orten zu sehen waren, konnten sie im November in der Vitrine vor dem Rathaus eine kleine Ausstellung zeigen: mit den Namenslisten, Plakaten und einer kleinen Installation mit teils sehr persönlichen Exponaten wie alten Koffern aus der Zeit der Deportationen u. a.

Die kleine Ausstellung geriet jedoch nicht wegen des Vandalismus groß in die Medien, sondern weil plötzlich am 7. November Mitarbeiter des Bezirksamtes auftauchten und angingen, die gerade eben erst aufgebaute Ausstellung eigenmächtig wieder abzubauen – ohne, dass die Initiative vorab darüber informiert worden war. Und das zwei Tage vor dem 9. November, dem Jahrestag der Reichspogromnacht. Ein Mitarbeiter des Bezirksamtes habe den Abbau angeordnet. »Dabei ist ausdrücklich den Hausarbeitern des Rathauses zu danken, die mehrmals nachfragten, ob sie die Ausstellung wirklich abbauen sollen, was doch so kurz vor dem 9. November nicht in Ordnung sein könne. Sie haben alle Ausstellungsstücke sehr sorgsam behandelt, so dass das meiste wieder zu verwerten war. Auch mehrere andere Personen innerhalb des Bezirksamtes setzten sich sehr für uns ein«, sagt Kuhr. »Als Begründung sagte uns dann eine zuständige Sachbearbeiterin, dass für die Ausstellung keine Genehmigung vorgelegen hätte, was nicht stimmt. Bereits im Herbst 2011, also vor mehr als einem Jahr, wurde sie uns schriftlich zugesagt, und zwar für den 1. bis 30. November 2012. Uns war es wichtig, dass die Ausstellung auch noch nach dem 9. November zu sehen ist. Plötzlich hieß es, wir stünden gar nicht auf der Liste der Anmeldungen für den Schaukasten, der Stadtrat brauche die Vitrine.«

Die Räumung schlug politische Wellen, sorgte für eine breite Protestwelle und etliche Medienberichte. Sofort am nächsten Tag entschuldigten sich Stadtrat und Bezirksbürgermeister bei der Initiative, die am Abend die Ausstellung wieder aufbauen konnte, und sagten ihre Unterstützung zu. Auch der Leiter der zuständigen Abteilung entschuldigte sich bei einem späteren Gespräch und versicherte, es habe sich um ein Missgeschick gehandelt – offenbar sei auf den Vormerklisten die Belegung der Vitrine für den November versehentlich doppelt vergeben worden, die Aktion habe keineswegs einen politischen Hintergrund.

Das ist wohl so – und dennoch wundert man sich über die Instinktilosigkeit und den eklatanten Mangel an Sensibilität: Warum werden Sachbearbeiter nicht stutzig, dass ausgerechnet diese Ausstellung am 7. November geräumt werden soll, warum gab es da keine Nachfragen und keine Information an die Initiative?

Das Ganze hat nichts mit Vandalismus oder politischer Motivation zu tun, wohl aber mit schlichtem Versagen im Amt.

Dennoch ist die Initiative ständig mit Vandalismus konfrontiert, was Kuhr lakonisch schildert. »Wir mussten immer mal wieder saubermachen, die Vitrine wurde bespuckt und beschmiert. Auch als die Plakate im Hertie-Gebäude hingen, wurden dort ständig die Scheiben verdreckt.«

Und diese Form von Vandalismus ist durchaus antisemitisch motiviert, dafür sprechen auch diverse Kommentare und Beschimpfungen, die sich die Initiative bei ihren Aktionen immer mal wieder anhören muss.

Und dann erinnert er noch daran, dass im Dezember 2010 plötzlich ca. 30 Neonazis durch die Wilhelmshavener Straße marschiert waren, mit Fackeln und in Nazimontur, rechtsradikalen Parolen wie »Ausländer raus« und »SA marschiert«. Mitten in Berlin, zum Entsetzen der Anwohner. Zwei Wochen später riefen sie zur Demonstration gegen Nazis.

Ulrike Steglich

www.sie-waren-nachbarn.de



Ehrenamtliches Engagement für ein Kleinod

Am 1. Advent sanierten der »Heimatverein und Geschichtswerkstatt Tiergarten e.V.« und der Verein »Moabit Ist Beste e.V.« die Englische Telefonzelle auf dem Mathilde-Jacob-Platz vor dem Rathaus Tiergarten.

Die Telefonzelle ist ein Geschenk der ehemaligen Britischen Schutzmacht an den damaligen Bezirk Tiergarten. Sie wurde im letzten halben Jahr durch Vandalismus beschmiert und zerstört.

In einer gemeinsamen Aktion der beiden Vereine trafen sich am 2. Dezember engagierte Mitglieder, tauschten kaputte Scheiben aus, putzten, malerten und dekorierten das Kleinod vorweihnachtlich.

Das Facility Management des Bezirksamtes Mitte hat den Vereinen eine Patenschaft angeboten, da das Mitte Museum Berlin die Telefonzelle nicht übernehmen wird.

Informationen unter: www.heimatverein-tiergarten.de und www.verein-moabit.de

»Allmählich tragen die Bemühungen Früchte«

Ein Interview mit dem Bezirksstadtrat für Jugend, Schule, Sport und Facility Management, Ulrich Davids, über Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Kitas und Schulen im Bezirk

Herr Davids, in nächsten Jahr müssen trotz großer Finanzprobleme im Bezirk keine Jugendeinrichtungen geschlossen werden. Das ist zunächst einmal eine gute Nachricht. Wie aber wird das weitergehen bei dem angespannten Bezirkshaushalt von Mitte?

Sofern uns die Senatsverwaltung für Finanzen nicht noch einen Strich durch die Rechnung macht und den beschlossenen Bezirkshaushalt einkassiert, können wir tatsächlich alle Einrichtungen erhalten. Aber nur für 2013. Wir arbeiten jedoch schon jetzt daran, dass auch im Doppelhaushalt 2014/15 alle Einrichtungen, ob solche des Bezirks oder von freien Trägern, weiter finanziert werden können. Diese Einrichtungen müssen sich jedoch auch auf veränderte Rahmenbedingungen einstellen: Die meisten Grundschulen haben ja inzwischen bis 16 oder 18 Uhr Betrieb, die Horte stehen jetzt auch für die fünften und sechsten Klassen offen. Da müssen die Jugendeinrichtungen ihre Öffnungszeiten entsprechend anpassen – und vielleicht auch mal am Samstag öffnen. In dieser Hinsicht passiert aber schon viel: Auf lokaler Ebene arbeiten Schulen, Kitas, Jugendeinrichtungen und Sportvereine bereits eng zusammen. Insgesamt verbessert sich die Versorgung damit deutlich.

Und wie sieht es bei den Kitas aus – ab August 2013 gilt ja bundesweit das Recht auf einen Kitaplatz für Einjährige?

Auch da sind wir auf einem guten Weg, das Thema hat für mich derzeit die oberste Priorität. Ich will nicht ausschließen, dass es vereinzelt zu Klagen kommen wird, auch weil die Geburtenzahl in Mitte derzeit deutlich steigt und hier mehr Kleinkinder aufwach-

sen. Wir bauen aber bestehende Kitas aus, neue Elterninitiativkitas kommen hinzu, im nächsten Jahr voraussichtlich drei oder vier. Schwieriger ist es, neue Standorte für Kitas zu finden. Im Brunnenviertel haben wir einige, das dauert aber seine Zeit. Problematisch ist auch der Fachkräftemangel. Wir unterstützen deshalb die Qualifikation zum Beispiel von Stadtteilmüttern zu Sozialassistentinnen und später zu Erzieherinnen. In Moabit gibt es solch ein Projekt, die Bereitschaft zur Fortbildung ist hier sehr groß.

Viele Familien ziehen derzeit nach Mitte, darunter auch etliche aus dem Ausland, vor allem aus Osteuropa: aus Polen, Bulgarien, Rumänien und Serbien. Das ist auch eine Integrationsaufgabe ...

Viele dieser Familien sind sehr bildungsorientiert, sie integrieren sich schnell. Aber in der Tat gibt es einige Probleme im Bereich Asyl. Die Familien kommen nicht nur aus Serbien, sondern auch zum Beispiel aus Syrien, die Fälle sind sehr ungleich in Berlin



Ch. Eckelt

verteilt. Mitte ist weit überdurchschnittlich betroffen. Viele dieser Familien sind bildungsfern und sprechen keinerlei Fremdsprachen. Wir haben an den Schulen in Mitte derzeit 21 Sonderklassen, in denen die Schülerinnen und Schüler zunächst einmal Deutsch lernen, um später in reguläre Klassen aufgenommen werden zu können. Wir möchten, dass der Senat uns dafür auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stellt und zudem dafür sorgt, dass asylsuchende Familien besser auf die Bezirke verteilt werden. Denn auch bei der Wohnungsvergung sind wir bereits an den Grenzen angekommen.

Würden Sie bildungsbewussten Eltern raten, ihre Kinder in sogenannten »Brennpunktschulen« einzuschulen?

Ich rate ihnen dringend dazu, sich zunächst einmal vorurteilsfrei die Schulen anzusehen. Leider wirken die Debatten über Problemkiese, die in Berlin ja mit viel Leidenschaft geführt werden, sehr abschreckend. An den Schulen wird aber tatsächlich sehr gute Arbeit geleistet, zudem sind hier die Klassen kleiner und die Bedingungen häufig sehr gut. Ich wohne selbst im Wedding, im Brunnenviertel, und habe darüber viele Gespräche mit Eltern von Kita-Kindern geführt, zum Beispiel auch mit Familien der angrenzenden, eher gutbürgerlichen Gegend um den Arkonaplatz. Langsam wächst auch hier die Erkenntnis, dass die Schulen im Wedding eine sehr gute Alternative sein können. Allmählich tragen die Bemühungen Früchte – immer mehr bildungsorientierte Eltern melden ihre Kinder im Wedding an.

Das Gespräch führte Christof Schaffelder

Köchin aus Leidenschaft

Vor einem Jahr eröffnete Ingrid Kurtz ihr Lädchen »Eintopf« in der Gotzkowskystraße. Ihre Gäste sind begeistert: von den Suppen und von der charmanten Inhaberin.

Der kleine Laden ist freundlich eingerichtet, die Wände in zartem Grün gestrichen, auf den Stehtischen stehen frische Blumen. Im Tresenbereich stapeln sich grüne Schalen und Teller. Vier große Töpfe stehen auf Warmhalteplatten, gefüllt mit leckeren Suppen für die Kunden. Im hinteren Bereich befindet sich die Küche, für jeden Gast einsehbar. Sichtbar ist auch, dass hier auf Sauberkeit viel Wert gelegt wird.

Ingrid Kurtz ist vor drei Jahren aus Süddeutschland nach Berlin gezogen. »Ich habe schon lange mit dem Gedanken gespielt, mich selbstständig zu machen, doch irgendwie hat es vorher nie geklappt. In der Mitte meines Lebens hatte ich das Gefühl, dass ich noch mal einen Stadtwechsel vornehmen muss. Ich habe meinen Job gekündigt, habe alles zurückgelassen: den erwachsenen Sohn, die vertraute Umgebung, die Freunde, den alten Job, und bin hierher gezogen. Abenteuerlust spielte eine große Rolle. Ich hatte das Bedürfnis, aus dem alten Trott auszubrechen. Diese Entscheidung habe ich nicht bereut.«

Die gelernte Einzelkauffrau hat über den zweiten Bildungsweg eine Ausbildung als Köchin abgeschlossen. Bevor sie nach Berlin zog, arbeitete sie zwölf Jahre in einem Hotel in Weinheim.

Berlin hat ihr schon immer gefallen. »Die Berliner Schnauze finde ich sehr positiv. Die Berliner sind sehr ehrlich, sie sagen geradeheraus, was ihnen gefällt oder was nicht. Wenn ihnen etwas nicht passt, dann wird das auch mal laut herausgebrüllt. Ganz anders als in Süddeutschland. Da sind die Leute immer so höflich und freundlich, doch man weiß nie, ob es auch wirklich so gemeint ist.« An dem leichten Singsang in ihrer Stimme erkennt man ihre süddeutsche Herkunft, sie wirkt wie jemand, der mit sich selbst völlig im Reinen ist.



Tanja Schnitzler

Ingrid Kurtz schaute sich zunächst in verschiedenen Stadtteilen nach einem geeigneten Laden um. In der Gotzkowskystraße wurde sie schließlich fündig. Der ehemalige Stoffladen mit Nähservice hatte lange leer gestanden. Sie musste viel renovieren, auch die Gestaltung übernahm sie selbst. Sie wohnt im Kiez und hat sehr guten Kontakt zu anderen Anwohnern und Geschäftsleuten in Moabit: »Ich liebe die Gotzkowskystraße und ich bin fest davon überzeugt, dass sie sich noch zu einer ganz tollen Geschäftsstraße entwickeln wird.«

Die ersten Gäste betreten den Laden, man spürt das herzliche Verhältnis zwischen Ingrid Kurtz und ihren Kunden. Heute gibt es passend zur Jahreszeit Kürbissuppe mit Pute, außerdem Erbsen- und Bohneneintopf und eine vegetarische Suppe.

»Am Nachmittag kaufe ich immer für den nächsten Tag ein und koche die Suppen dann frisch am Morgen. Es gibt jeden Tag vier verschiedene Suppen, je einen Topf voll, dazu wahlweise Weiß- oder Schwarzbrot. Nachgekocht wird nicht. Meine Gäste haben Verständnis dafür, dass es hier nur solange Suppe gibt, wie der Vorrat reicht.« Ihre Kunden sind viele Siemens-Mitarbeiter, aber auch etliche junge Leute, die in der Nachbarschaft wohnen.

Anfang November hat sie eine kleine Party zu ihrem ersten Jubiläum gefeiert, es gab Kartoffelsuppe aufs Haus und Musik von einem Saxophonspieler. »Es war ein tolles Fest,

sehr viele Stammgäste sind gekommen, haben Blümchen gebracht und mich ermutigt, weiter zu machen. Am Ende habe ich hier mit meinen Gästen getanzt. Es war wirklich sehr schön.«

Ihre Liebe zum Kochen begann schon sehr früh. »Meine Eltern hatten einen Kleingarten. Bei uns zu Hause wurde viel gekocht und immer viel Wert auf auf frische und regionale Lebensmittel gelegt.«

Ihre Geschäftsidee ist wohl überlegt und gut durchdacht. »Es war mit sehr wichtig, nur auf mich angewiesen zu sein. Suppen kann man gut allein vorbereiten und verkaufen.

In einem Restaurant kann man sich nicht zerteilen.« Der Laden läuft gut, sie könnte mehr verkaufen, doch an ihrem bisherigen Konzept der »one-woman-show« hält sie fest. Sie möchte sich ihre Eigenständigkeit bewahren, das ist ihr wichtiger als Geld. »Wenn ich morgens komme und aufschließe, dann schau ich mich um und sage mir: Das ist mein Laden! Darauf bin ich ziemlich stolz.«

Nathalie Dimmer

»Eintopf«, Gotzkowskystraße 7, Montag bis Freitag 11–15 Uhr

»Wat is'n dit hier?« Weihnachten im Moabiter Palmen-Dschungel



»Wat is'n dit hier?«, fragten (und fluchten) überraschte Passanten und Autofahrer, als Mitte November plötzlich über 100 üppige Palmen hinter der Zunfthalle ausgeduldet wurden und die Bugenhagenstraße kurzzeitig verstopften.

Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, pinkelte derweil ein Mann ungerührt in die Büsche. »Ey, in der Halle gibt's auch n Klo!«, rief ein Passant empört. »Ja, dit kostet aber wat«, entgegnete der Pinkler ungerührt.

Einen Tag später hatten die Palmen ihr Winterdomizil in der Zunfthalle bezogen. Wer die Moabiter Markthalle in der Arminiusstraße in diesen Tagen betritt, dürfte zunächst leicht verwirrt sein: Zwischen weihnachtlich geschmückten Ständen, Geschenkläden, Imbissen, Wurst-, Fisch-, Geflügel- und Obsttheken, am Café und in der »Zunftmanufaktur« prangen überall die riesigen Exoten.

Eine verblüffende Mischung: Das Aroma gebrannter Mandeln mischt sich mit Eintopfduften und Pommes-Geruch. Ältere Herrschaften nehmen vorn an der Brutzel-Ecke oder dem Imbiss Kaffee und warme Mahlzeiten zu sich, beim Fischrestaurant und beim Italiener speist man bei Wein, Pasta und frischem Fisch, während hinten an der neuen »Langen Tafel«, in gemütlichen Sitzecken, auf den Strohhallen des »Hofladens«, beim »Brewbaker« und beim Café Leute bei einem Schwatz, Getränken oder mit einer Zeitung sitzen. Andere begeben sich auf die Suche nach Weihnachtsgeschenken. Alles unter Palmwedeln.

Die sind eine winterliche Leihgabe der traditionsreichen »Späth'schen Baumschulen«, die in diesem Jahr ihr 292. Jubiläum haben und damit das älteste Unternehmen Berlins sind. Auf ihrem weitläufigen historischen Gelände in Treptow bieten sie von der Balkonblume bis zu seltenen Bäumen für Parks mehr als 80.000 Pflanzen. Im Sommer schmücken die Späth-Palmen überall in der Stadt Open-Air-Lounges und Strände – und nun, im Winter, eben auch die Zunfthalle.

Ein echter Hingucker in Moabit. Weiterdenken kann dann jeder je nach Geschmack: Weißen Sand zwischen die Bäume? Oder eher Lametta an die Palmen?

Mitmach-Weihnachtsausstellung

Noch bis 22. Dezember können sich in der Zunfthalle Groß und Klein an einer Mitmach-Weihnachtsausstellung beteiligen. Dabei können Postkarten für den Weihnachtsmann abgegeben und Berliner Weihnachtsimpressionen bewundert werden, bei der Rätselnuss-Ralley warten viele Gewinne, und eine Fotoleinwand verrät, an welchen Orten Fridolin der Schneemann schon überall gewesen ist. Anlass ist das im Oktober erschienene »Berliner Weihnachtsbuch« (Smiling Berlin Verlag) des Fotografen Enrico Verworner mit Fotografien aus dem weihnachtlichen Berlin, Rezepten, Gedichten, Bastelanleitungen und einer Bildergeschichte über den Weihnachtsschneemann Fridolin.

Ausstellungen

Daniel Krüger, Julia Schramm: »Fast nicht von dieser Welt« (Malerei), bei »Die Klassenbesten – Showroom für junge Kunst«, Zwinglistraße 2, bis 31.01.2013 / Simone Lanzentiel, Heidi Sill, Susanne Starke: »Die Suche nach der Sicht ergänzt den Blick« (Malerei, Zeichnung, Skulptur, Performance), in der Galerie Nord, Turmstraße 75, bis 19.01.2013

Sie sind gefragt!

Aufruf zur Neuwahl der Stadtteilvertretung Turmstraße

Am 14. März 2013 wird die neue Stadtteilvertretung (STV) im Gebiet gewählt. Die STV ist die demokratisch gewählte Vertretung aller Bürgerinnen und Bürger im Aktiven Zentrum Turmstraße und gleichzeitig die Betroffenenvertretung für das Sanierungsgebiet. Deshalb ist es wichtig, dass sich so viele Bürgerinnen und Bürger an der Wahl beteiligen! Sie sind eingeladen, selbst zu kandidieren, wenn sie sich aktiv im Gebiet engagieren möchten, oder bei der Wahl über die Kandidaten mitzuentcheiden.

Kandidieren kann jeder, der im Wahlgebiet (siehe Karte auf der Rückseite) wohnt, Eigentum hat, arbeitet oder ehrenamtlich tätig ist.

Wie arbeitet die STV?:

Einmal monatlich finden sich die STV-Mitglieder zu einem Plenum zusammen. Der größte Teil der inhaltlichen Arbeit findet in kleineren Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen statt. Beides steht in der Regel allen Interessierten offen. Außerdem werden fünf SprecherInnen gewählt, die die STV nach außen vertreten, den Kontakt untereinander und zu den Sanierungsbeteiligten halten und an deren monatlichen gemeinsamen Sitzungen teilnehmen.

Mehr über die Themen und die Arbeit der bisherigen STV ist auf deren Website zu erfahren: www.stv-turmstrasse.de – Dort gibt es auch weitere Informationen zur anstehenden Wahl.

Wer kandidieren möchte, wird gebeten, nebenstehenden Wahlbogen auszufüllen und ihn bei der STV abzugeben: entweder beim STV-Bürgerstammtisch (jeden Mittwoch von 17–18.30 Uhr beim Brewbaker in der Zunfthalle), auf den STV-Plena am 28. Januar und 25. Februar 2013 im Rathaus Tiergarten, oder per Post an die STV, Arminiusstr. 2–4, 10551 Berlin. Damit die WählerInnen die Kandidierenden vorab kennenlernen können, werden diese auf der Website vorgestellt, außerdem in einer Sonderausgabe der »Ecke Turmstraße« zur Wahl, die im Februar erscheint und weitere Informationen zur Wahl bietet. Kandidieren kann man aber auch noch bis zur Wahl am 14. März (19 Uhr, in der Heilandskirche).

Machen Sie mit.
Bestimmen Sie mit.
Gestalten Sie mit.

STADTTEIL
VERTRETUNG
TURMSTRASSE

Kandidatur zur Stadtteilvertretung Turmstraße



Name: _____
Anschrift: _____
Telefon*: _____
E-Mail*: _____

Tätigkeit: _____
Alter**: _____

* Nur für interne Verwendung

**Angabe freiwillig

Ich kandidiere für die Wahl zur Stadtteilvertretung Turmstraße.

Mein Bezug zum Gebiet des Aktiven Zentrums und des Sanierungsgebiets Turmstraße ist:

- Ich wohne im Gebiet Ich arbeite im Gebiet (auch ehrenamtlich)
 Ich habe ein Geschäft im Gebiet Sonstiges:

Ich möchte mich besonders engagieren für:
(z.B. Verkehrsplanung, Umfeldgestaltung, lokale Ökonomie, ...)

Ich bin mit der Veröffentlichung meiner Bewerbung (ohne Kontaktdaten) einverstanden, um die Kandidatur öffentlich bekannt zu machen:

Auf der Homepage der StV (stv-turmstrasse.de): Ja Nein (Zutreffendes ankreuzen)
In der Wahl-Sonderausgabe der „Ecke Turmstraße“: Ja Nein (Zutreffendes ankreuzen)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte bis zum **1.2.2013** (*) per Post schicken an oder einwerfen bei: Stadtteilvertretung Turmstraße, Arminiusstraße 2-4 (Briefkasten Ecke Bremer Straße), 10551 Berlin, persönlich beim Info-Stammtisch der StV (jeden Mittwoch von 17:00 bis 18:30 in der Arminiusmarkthalle) abgeben oder per E-Mail an wahl@stv-turmstrasse.de senden.

(*) Einsendeschluss für Wahlzeitung, Kandidatur ist bis zum Wahlabend möglich.

Wahlbereich Neuwahlen der Stadtteilvertretung Turmstraße 2013



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabionline.de

Gefördert durch:

